

Am 22. Oktober 1940 wurden auch in Friesenheim und Diersburg von den Nationalsozialisten Juden verhaftet, mit Lkw abtransportiert, in Züge verfrachtet und in das Barackenlager Gurs nach Südfrank-

reich deportiert. Wer dort im Lager nicht starb, kam zwei Jahre später in den Gaskammern der Konzentrationslager ums Leben. In beiden Gemeinden wird diesen Donnerstag der Opfer gedacht.



Brunhilde und Alfred Levi schicken 1939 Sohn Richard mit einer Kinderrettungsaktion nach England (linkes Bild). Im Strittmatt in Diersburg (rechtes Bild) steht noch das Gebäude, das ehemals die Synagoge war.



FOTOS: EKKEHARD KLEM (2), BERND ROTTENECKER (2)

Als die Synagoge zerstört wurde

In Friesenheim lebten mehr als 400 Jahre lang Christen und Juden friedlich miteinander, bis die Nationalsozialisten an die Macht kamen

Jüdisches Leben gab es in Friesenheim seit Ende des 16. Jahrhunderts. Mehr als 400 Jahre lebten christliche und jüdische Einwohner in Friesenheim friedlich miteinander. Die jüdische Gemeinde war ein tragender Teil des dörflichen Geschäftslebens: Es gab eine Eisenwarenhandlung, zwei Tuch- und Wäschegeschäfte, mehrere Viehhändler, eine koschere Metzgerei, das koschere Gasthaus Linde, einen jüdischen Tierarzt und eine Schneiderin für die gehobene Kundschaft aus der Region.

Nach dem Ersten Weltkrieg lebten 1925 noch 48 Juden im Ort, als die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 an die Macht kamen, waren es noch 33. Durch Auswanderungen in die USA und in andere europäische Länder reduzierte sich die jüdische Bevölkerung in Friesenheim. Viele von ihnen hatten jedoch nicht das Geld oder keine Verwandtschaft im Ausland, um auszureisen.

Erstes Todesopfer war der Tuchhändler Hugo Greilshheimer. Er beschäftigte in seinem Betrieb eine christliche Haushaltshilfin und Mitarbeiter. Außerhehliche Be-

ziehungen zwischen Deutschen und Juden waren unter Strafe gestellt. Im Jahr 1935 erfolgte die Anklage und Verhaftung durch die Gestapo; Hugo Greilshheimer starb im Lahrer Gefängnis im Alter von 46. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Schmieheim beerdigt.

Die jüdische Gemeinde baute 1820 eine schlichte Synagoge auf dem Grundstück hinter der heutigen Lahrgasse 6. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, der Reichspogromnacht, folgten Friesenheimer Männer dem Befehl der Kreisleitung der Partei- und SA-Dienststellen in Lahr zu Vergeltungsmaßnahmen gegen die jüdischen Bürger: Sie drangen in die Synagoge ein, schlugen Fenster ein, schleppten das Inventar nach draußen. Das Gebäude wurde nicht angezündet, weil die Gefahr für die umliegenden Häuser zu groß war. Mit der Zerstörung der Synagoge endete das Zusammenleben in der jüdischen Gemeinde. Am Tag drauf wurden Ludwig



2006 besuchte Richard Levi (Mitte) mit Ehefrau Ella Friesenheim und traf ehemalige Schulkameraden wie Paul Hechinger.

Greilshheimer und Alfred Levi festgenommen und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Nach einigen Wochen kehrten sie krank zurück. Am Tag der Deportation, 22. Oktober 1940, wurden am frühen Morgen in Baden, der Pfalz und im Saarland alle Juden von den Nazis festgenommen und ins Lager Gurs am Fuße der Pyrenäen verschleppt.

► Blandine Greilshheimer (51), Hauptstra-

ße 58, arbeitete als Hutmacherin und Schneiderin wie zuvor ihre Mutter Klara. Blandine Greilshheimer wurde am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.

► Ehepaar Brunhilde (40) und Alfred Levi (47), Hauptstraße 87/89. Er betrieb ein Eisen- und Haushaltswarengeschäft. Beide wurden im August 1942 von Gurs nach Auschwitz gebracht und am 11. September 1942 für tot erklärt. Ihren zwölfjährigen Sohn Richard konnten sie 1939 mit einem Kindertransport nach England schicken, so überlebte er.

► Flora Agatha Greilshheimer (46), Lahrgasse 14, lebte in einem kleinen Fachwerkhaus hinter der Synagoge mit Mutter Sara. Diese verstarb im Frühjahr 1940 und musste die Deportation der Tochter nicht mehr miterleben. Flora Agatha kam in Auschwitz um.

► Ludwig Greilshheimer, Bruder von Flora Agatha, 43 Jahre alt, Bärengasse 1. Er wurde mit Ehefrau Flora (32) und seiner fünfjährigen Tochter Lieselotte depor-

tiert. Er betrieb einen Viehhandel, den er nach dem Novemberpogrom 1938 aufgeben musste, und arbeitete dann vorübergehend bei einer Straßenbauirma am Westwall. Er wurde 1943 von Gurs nach Lublin-Majdanec deportiert und gilt seither als verschollen. Ehefrau Flora bekam in Gurs ihre zweite Tochter Germaine und wurde mit beiden Töchtern durch Nonnen aus Gurs befreit und konnte 1947 in die USA auswandern.

► Delphine und Marie Haberer, 56 und 54 Jahre, Bahnhofstraße 13. Vater der Schwestern war Meier Haberer, Metzger und „Linde“-Wirt, gestorben 1911. Delphine starb 1942 in Auschwitz, ihre Schwester Marie 1941 in Gurs.

► Josef (Gemeindevorsteher) und Miriam Herschel Greilshheimer blieben zunächst von Gurs verschont. Zwei Jahre später stand erneut ihre Deportation an; der Ehemann suchte vor der Verhaftung in seiner Scheune am 9.4.1942 den Freitod. Ehefrau Miriam wurde in einem polnischen Konzentrationslager getötet. Sie waren die letzten jüdischen Bürger im Ort. **Ekkehard Klem**

Im jüdischen Gasthaus feierten alle Diersburger

In dem Hohberger Ortsteil lebten im 19. Jahrhundert bis zu 273 jüdische Gemeindeglieder und belebten das Quartier Strittmatt

Von Bernd Rottenecker

HOBBERG-DIERSBURG. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Diersburg ist eng verknüpft mit der reichritterlichen Familie Roeder von Diersburg, die 1455 den Ort mit der Burg als Lehen erwarb. Nachdem die Burg im 30-jährigen Krieg schwer beschädigt und 1668 von französischen Truppen zerstört wurde, erbauten die Roeder von Diersburg 1659 den Philippshof als neuen Familiensitz.

Um ihre Dörfer, die in den Kriegsjahren große Schäden und Bevölkerungsverluste erlitten, einen wirtschaftlichen Aufschwung zu ermöglichen, erlaubten adelige Herrscher Juden, sich in ihren Dörfern niederzulassen. Das taten auch die Herren Roeder von Diersburg; die erste urkundliche Erwähnung eines Juden im Ort ist für 1738 zu finden. Bereits 1759 gab es in Diersburg elf jüdische Haushalte und wird zum ersten Mal die Existenz einer Synagoge belegt. 1773 wurde der jüdische Friedhof in der (heutigen) Bachstraße eingerichtet. Auf dem ältesten Grabstein steht als Sterbedatum



Der Innenraum der Synagoge 1920

3.12.1773; hier ist Gemeindevorsteher Josef Bruchsaler begraben, der das Friedhofsgelände von den Roeders gekauft hatte. 1791 erwarb Paul Kahn, damals Judenvorsteher, das Gewinn Strittmatt von der Roederschen Familie. Sein Wohnhaus

steht heute noch in der Talstraße 35. Das Quartier Strittmatt wird bis heute von den Diersburgern als „Judenstadt“ bezeichnet. Auf einer der Parzellen baute die jüdische Gemeinde 1801 ihre neue Synagoge. Im Umfeld der „Judenstadt“ befanden sich ein Ritualbad, Schule, Bäckerei und Metzgerei. Doch wohnten jüdische Familien auch außerhalb, wie in der Talstraße.

Die jüdische Gemeinde erreichte 1855 mit 273 Mitgliedern ihre Höchstzahl, das waren etwa 24 Prozent der Bevölkerung. Mit dem Emanzipationsgesetz im Großherzogtum Baden von 1862, das Juden die volle bürgerliche Gleichstellung garantierte, begann eine stetige Verringerung der jüdischen Dorfbewölkerung, auch in Diersburg. Viele wanderten aus oder zogen in die Städte. Bis zu diesem Gesetz war ihnen Besitz von Ackerland oder Mitgliedschaft in den Zünften des Handwerks verboten; deshalb betrieben die meisten Handel. In der Talstraße gab es kleine Geschäfte für Stoffe, Aussteuerwaren, Schuhe, Leder- und Eisenwaren sowie Viehhandel. Die Diersburger, Juden wie Nichtjuden, lebten im 18. und 19. Jahrhundert meist friedlich miteinan-

der. So gab es im Ort drei „konfessionelle“ Gasthäuser: Linde (evangelisch), Hirsch (katholisch) sowie den jüdischen Badischen Hof in der Talstraße – da nur er einen Tanzsaal hatte, trafen sich dort bei Festen, Hochzeiten oder Beerdigungen alle Diersburger.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 war nur Auswanderung für viele eine Option; 1933 gab es in Diersburg noch neun jüdische Haushalte mit 36, meist älteren Personen. Im Gefolge der Reichspogromnacht im November 1938 wurde die Synagoge wegen der engen Bebauung in der Strittmatt nicht angezündet, sondern von Offenburger SA-

Männern im Innern demoliert. Am 22. Oktober 1940 wurden auf Anordnung des badischen Gauleiters Wagner 6500 Juden aus allen 137 badischen Gemeinden in Zügen in das französische Lager Gurs am Rande der Pyrenäen deportiert. Die zwölf Juden, die noch in Diersburg lebten, wurden am frühen Morgen mit dem Lkw nach Offenburg gefahren und mussten zusammen mit den Offenburger Juden am Bahnhof den Deportationszug besteigen. Fünf der Diersburger Juden starben bereits in Gurs; sieben wurden 1942 nach Auschwitz gebracht und ermordet. Nach 200 Jahren wurde die jüdische Gemeinde im Ort ausgelöscht.

INFO

GEDENKFEIERN

Am Donnerstag, 22. Oktober, finden die Gedenkfeiern statt. In **Friesenheim** um 18 Uhr beim Gedenkstein vor dem Rathaus; die Feierstunde wird getragen von der Gemeinde, den beiden Kirchengemeinden, der Werk- und Werkrealschule und dem Historischen Verein für

Mittelbaden Regionalgruppe Geroldsecker Land.

In **Diersburg** laden der Historische Verein Hohberg und die evangelische Kirchengemeinde Diersburg zur Gedenkfeier auf 19 Uhr in die evangelische Kirche ein; die Klezmergruppe Le Chaim begleitet die Feierstunde musikalisch.